

## NACHRICHTEN

## Kunstpries für Filmemacher Farocki

**Darmstadt.** Der Wilhelm-Loth-Preis 2010 wird an den Filmemacher Harun Farocki verliehen. Farocki soll den mit 12.000 Euro dotierten Darmstädter Kunstpreis im Juni erhalten. Die Jury begründete die Entscheidung mit der besonderen Bildsprache des Filmemachers. Er behandle Filme „wie die Bilder einer Ausstellung“, hieß es. Er sei nicht nur Filmemacher, sondern auch Filmanalytiker. Farocki ist einer der wichtigsten Filmemacher, Filmkritiker und Videokünstler Deutschlands. Seit 1966 hat er mehr als 100 Produktionen für Fernsehen und Kino realisiert. Seit 2006 ist er Professor an der Akademie für Bildende Künste Wien. Farocki wurde bereits mit dem Deutschen Dokumentarfilmpreis, dem Adolf-Grimme-Preis, dem Peter-Weiss-Preis für sein Lebenswerk sowie dem Spezialpreis der Jury des Internationalen Filmfestes Locarno ausgezeichnet. (ddp)

## Domingo sagt Auftritte ab

**Berlin.** Der Tenor Plácido Domingo hat nach einer Operation seine Auftritte für Ende März an der Berliner Staatsoper Unter den Linden abgesagt. Die Ärzte hätten ihm in New York einen bösartigen Polyp aus dem Darm entfernt, heißt es auf seiner Internetseite. Er werde wieder vollständig genesen, allerdings verordnet die Ärzte eine Ruhepause von mindestens sechs Wochen, wie die Oper am Dienstag mitteilte. Der 69-jährige Domingo wollte ursprünglich am 27. und 30. März in Berlin mit Giuseppe Verdis Oper „Simon Boccanegra“ auf die Bühne zurückkehren. Die Rolle von Domingo soll nun der polnische Bariton Andrzej Dobber übernehmen. Die musikalische Leitung hat Daniel Barenboim. (ddp)

## Schau zeigt Melkus-Autodesign

**Dresden.** In der Dresdner Kunsthalle im Lipsiusbau wird ab heute die Sportwagenausstellung „Melkus. Die ideale Linie“ präsentiert. „Wir zeigen drei große Themenbereiche, die einen Teil der Automobilgeschichte widerspiegeln“, sagte der Direktor des Kunstgewerbemuseums der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Peter Plafmeyer. Bis zum 16. Mai sind in der Kunsthalle mehrere Sportwagen der traditionsreichen Automarke Melkus zu sehen, dazu Entwurfsmodelle aus Gips und bisher unbekannt Zeichnungen aus dem Firmenarchiv. Der Rennfahrer Heinz Melkus baute seit 1954 eigene Renn- und Sportwagen in der DDR. (ddp)

## Ode an die nostalgische Fahrfreude

Rammstein-Keyboarder Christian „Flake“ Lorenz betreibt zusammen mit Dirk Salomon die größte Oldtimervermietung Europas – Kultige Ost-Wagen

VON GUNNAR LEUE

**Berlin.** Christian „Flake“ Lorenz gehört als Keyboarder von Rammstein zur kleinen Berufsgruppe der Rockstars. Von den Klischees, mit denen diese Berufsgruppe beladen ist, scheint der schmächtige Mittvierziger keines zu erfüllen. Bis auf eins: Flake liebt Autos, alte Autos. Seine Liebe zu Oldtimern ist nicht etwa erwacht, als er sich irgendwann überlegen musste, was er mit seinem vielen verdienten Geld machen will – schon als dreijähriger Steppke war er entflammt. „Mein Vater nahm mich ganz früh zu den Dixi-Treffen mit, das hat mich geprägt.“

Die Rede ist von Dixi-Autos, die in den zwanziger Jahren in Eisenach gebaut wurden. In der DDR gab es eine Sammlerszene, zu der unter anderem Manfred Krug gehörte und eben auch Vater Lorenz. Sein Sohn lernte später Werkzeugmacher und wurde ein anerkannter Gelegenheitsfummeler im Autofummelerland DDR. Im Gegensatz zu vielen Altersgefährten sehnte sich der Ostberliner nie nach einem modernen Westwagen. „Eigentlich habe ich schon immer von alten, extravaganten Autos geträumt. Diese Amikreuzer, die ich ja nur von Fotos und aus Filmen kannte, oder so einen alten Rolls Royce, mit dem die Rolling Stones fuhren, fand ich toll.“

Heute ist Flake, der in den Achtzigern in der Punkband Feeling B spielte, selbst für viele Rammstein-Fans ein Rockgott. An seiner respektvollen Beziehung zum alten Eisen in seiner karosserieverpressten Form hat sich jedoch nichts geändert. Als vor Jahren im Video des Rammstein-Songs „Du hast“ ein schwarzer Wolga in die Luft flog, quasi der Mercedes unter den sowie-



Rammstein-Keyboarder Christian „Flake“ Lorenz (links) zusammen mit seinem Oldtimer-Partner Dirk Salomon vor ihrer Sammler-Garage in Berlin.

-FOTO: GUNNAR LEUE

tischen PKW, trauerte Flake ihm lange nach: „Wir hatten ihn für 1500 Mark aus dem Videobudget gekauft. Als nach der Sprengung nichts mehr von ihm übrig blieb, tat mir das in der Seele weh. Der fuhr ja noch.“

Der Mann findet das Zerstören von Autos das Schlimmste, was man ihnen, nun ja, antun kann. Deshalb hielt er auch nichts von der Abwrackprämie. „Wenn Autos verschrottet werden, blutet mir das Herz, egal wie alt sie sind. Für mich

ist es Schwachsinn, Autos abzuwracken, um neue zu bauen. Wir machen genau das Gegenteil, wir bauen alte Autos neu auf.“ Um sie dann zu vermieten.

Lorenz ist Teilhaber einer Berliner Oldtimervermietung, der größten europaweit. Zusammen mit seinem Partner Dirk Salomon profitiert er von einem Trend, der im krassen Widerspruch zu den unternehmerischen Zielen aller Autohersteller steht: das Comeback alter Autos. Da werfen sie immer mehr

neue, modernere Modelle auf den Markt, gern auch mit Karossen, die in der Formensprache auf alt getrimmt sind wie beim VW Beetle, Mini oder 500er Fiat – und was macht der Konsument? Er interessiert sich für echte alte Autos, genannt Oldtimer, wenn sie über 30 Jahre auf dem Buckel haben. Der ADAC beziffert die Zahl historischer Fahrzeuge in Deutschland auf 800.000, wenn man all die Saisonzuassungen, Museumsstücke und teils stillgelegten dazurechnet.

„Wir merken deutlich, dass sich immer mehr Leute für schöne Original-Fahrzeuge von früher begeistern und ein nostalgisches Fahrgefühl ausleben wollen“, sagt Dirk Salomon. Die beiden Oldtimerfans haben die Auswahl aus über 80 Fahrzeugen: vom Messerschmidt Kabinenroller über den Cadillac Sedan de Ville bis zum Tschaika, den die Sowjetführung dem Bruderstaat CSSR einst als Regierungswagen schenkte. Zu den Prunkstücken gehört ein 68-er Jaguar XJ6, der seinerzeit Brigitte Bardot gehörte und als erstes Exemplar mit Linkssteuerung aufs europäische Festland rollte.

Wenn die Autos nicht gerade in Kinofilmen wie „Der Vorleser“ oder in Musikvideos auftauchen, werden sie meist von Firmen oder Privatpersonen für Ausflüge gebucht. Am Steuer sitzen oft Studenten – aber auch Flake selbst hat schon ein Brautpaar gefahren. Es schönt gar nicht, dass es von einem Rockstar chauffiert wird.

Wenn er als solcher beruflich auf Tour ist, überrascht er seinen Kompanion schon mal mit einem nächtlichen Anruf aus Amerika, um ihm von einem alten Plymouth Barracuda als neues Kaufobjekt vorzuschwärmen. „Den braucht kein Mensch“, erhält er dann zur Antwort. Geflügelte Worte derweil, denn „wenn es nur nach meinem Geschmack ginge“, glaubt Flake selbst, „wären wir wohl Pleite“. Er beurteilt Autos allein nach dem Charakter. „Da reicht manchmal schon die Farbe. Ein altes Auto riecht gut, fasst sich gut an, sieht gut aus und man steigt ein wie ein Freund, nicht wie ein Fremder. Man merkt einfach, dass die alten Autos noch mit Liebe gemacht wurden – an der Form, Gestaltung und Verarbeitung.“ @ www.classicdepot.de

## Musik aus der Arktis

Für das neue Schiller-Album „Atemlos“ ist Christopher von Deylen mit dem Forschungsschiff „Polarstern“ ins ewige Eis gefahren

VON MARKUS PETERS

**Berlin.** Christopher von Deylen findet sich eigentlich „ziemlich uncool“. Tatsächlich aber betreibt der bescheiden und völlig unspektakulär auftretende Berliner seit Jahren mit „Schiller“ eines der erfolgreichsten deutschen Musikprojekte. Für seine Alben mit ausgefeilter Ambient- und Elektronikmusik erhielt der 39-Jährige neben weiteren Preisen unter anderem zweimal Platin, fünfmal Gold sowie einen Echo Award. Morgen nun erscheint mit „Atemlos“ das sechste Schiller-Album – und wie seine Vorgänger hat es eine recht ungewöhnliche Vorgeschichte.

Nachdem von Deylen für seine letzte CD „Sehnsucht“ 20.000 Kilometer mit dem Auto von Berlin nach Kalkutta gefahren war, ließ er sich nun vom ewigen Eis inspirieren. Vier Wochen lang durfte er auf

dem Forschungsschiff „Polarstern“ ein internationales Team von Meeresforschern in die Arktis begleiten. „Dabei war mir wichtig, nicht als Tourist mitzufahren, sondern vollwertiges Mitglied der Gruppe zu sein“, so der Musiker. So steuerte er den Tauchroboter „Quest“ selbst über den Meeresboden in 2500 Meter Tiefe. „Das sind so intensive Eindrücke, die sich erst einmal setzen müssen.“

Nur ein Stück des neuen Doppelalbums entstand direkt auf der „Polarstern“, die anderen etwa 30 entwickelten sich später. „Mir ging es ja nicht darum, einen Soundtrack für diese Unterwasserwelt zu schaffen“, sagt von Deylen, der für „Atemlos“ mehr denn je komplexe, teilweise hypnotische Klangwelten schuf. „Mich fasziniert der kreative Prozess. Dafür braucht man nun mal Geduld und Leidenschaft.“ Er wolle es sich ersparen, bequem zu

werden, sagt der Berliner. Für die Mitarbeit an „Atemlos“ konnte er unter anderem New-Wave-Legende Midge Ure (Ultravox) und die amerikanische Sängerin Nadia Ali gewinnen. Besonders beeindruckt zeigte sich von Deylen von der Begegnung mit dem Schlagzeuger Jaki Liebezeit. „Jaki ist seit seiner Zeit bei Can eine Legende. Es war faszinierend zu erleben, welche Emotionalität er aus seinem Instrument herausholt.“

Für „Atemlos“ stellte von Deylen auch seine Arbeitstechnik auf den Prüfstand. Bislang war es so, dass er die Stücke fertig entwickelte und dann als Datei an die Sängerinnen und Sänger schickte, mit denen er zusammenarbeiten wollte. Mit der indonesisch-französischen Sängerin Anggun setzte er sich aber an den Flügel und entwickelte die Musik gemeinsam. „Das kostete ziemliche Überwindung für einen Perfektio-

nisten wie mich. Aber es hat wunderbar funktioniert.“ Bei der „Suche nach dem perfekten Klang“, die ihn antreibt, ist er so ein Stück weiter gekommen. Die Klangkonstruktionen sind raffinierter und ausgefeilter denn je. Sie vermögen auch die Zuhörer zu fesseln, die mit elektronischer Musik ansonsten wenig anfangen können. Allerdings wird sich von Deylen fragen müssen, wie er das jetzt erreichte Niveau noch steigern will.

Der CD-Name habe übrigens nur am Rande mit der Antarktis-Expedition zu tun: „Ich versuche immer Alben zu finden, die etwas mit der Zeit zu tun haben, in der wir leben. Und ich finde, wir leben wirklich in atemlosen Zeiten.“ (ddp)

## DISKOGRAPHIE

„Zeitgeist“ (1999); „Weltreise“ (2001); „Leben“ (2003); „Tag und Nacht“ (2005); „Sehnsucht“ (2008); „Atemlos“ (2010).



Christopher von Deylen ist Schiller.

-FOTO: HENNING KAISER/DDP

## Aus Fundstücken Kunst machen

Das Graphikmuseum Pablo Picasso in Münster zeigt in einer Werkschau eine eher unbekannt Seite von Joan Miró

VON HEIKO OSTENDORF

**Münster.** Feiner Sand umgibt die Skulpturen im Picasso-Museum Münster. Auf Sockeln sind seltsam verzerrte Figuren zu sehen, die Joan Miró aus weggeworfenen Fundstücken zusammen gebaut hat, die er beim Spazieren gehen gefunden hat. Sie wirken in dieser Umgebung wie angeschwemmtes Strandgut, wie Erzeugnisse, deren Entstehung dem Zufall zu verdanken sind. Diese mit Patina überzogenen Bronzen sind die dreidimensionalen Zeugen der Experimentierfreudigkeit des Künstlers. Dem am 20. April 1893 in Barcelona geborenen Katalanen widmet das Museum noch bis 6. Juni die Ausstellung „Joan Miró – Die Farbe seiner Träume“.

In einem anderen Raum ist eine mannshohe Skulptur mit dem Titel „Femme“ von 1970 zu sehen. Sie sieht aus, als wäre sie ein durch Wasser abgeschliffener Stein, der vom Künstler mit wenigen Kerbungen versehen wurde, die klar die

Formsprache Mirós erkennen lassen. Allerdings ist das Werk aus Epoxidharz geschaffen. „Die Skulptur zeigt, dass Miró sich immer mit den neusten technischen Möglichkeiten auseinandergesetzt hat“, sagt Isabelle Maeght. Ihre Familie stellte die meisten der 110 im Picasso-Museum zu sehenden Ausstellungsstücke zur Verfügung.

Bei den in der Ausstellung präsentierten Werken handele es sich um untypische Arbeiten des Spaniers. Sie erfüllten nicht das Klischeebild, das viele Menschen von Miró haben. „Wer meint, sich an Miró sattgesehen zu haben, lernt ihn in der Ausstellung von ungewöhnlicher Seite kennen“, sagt auch Museumsleiter Markus Müller. Die Schau wolle den Blick auf einen nicht leicht zu verstehenden Teil der Arbeit Mirós öffnen. Dazu gehört auch ein Wandteppich, der aus Textilien zur Olivenölgewinnung hergestellt wurde. Die Ausstellung zeigt aber auch die spannende Entwicklung des Künstlers von seinen Frühwer-

ken bis zu dem Stil mit den stilisierten Figuren, den eckigen Farbflächen und den dicken schwarzen Strichen, die für Mirós hohen Wiedererkennungswert verantwortlich sind. In dem 1917 entstandenen Stillleben „Nord-Süd“ verbindet der Maler klassische Literatur und künstlerische Avantgarde mit katalanischer Volkskunst in Form eines alltäglichen Kruges. „Er war mit Leib und Seele Katalane. Aber er wusste, dass er nur in Paris zu einem weltweit anerkannten Künstler werden konnte“, erklärt Müller.

Selbst Miró-Fans werden von den Keramikern in der Ausstellung beeindruckt sein. Der Künstler hat selber Vasen und Teller entworfen und sie dann bemalt und bearbeitet. Einen gekauften Teller hat er beispielsweise beklebt. An dem einen Rand befindet sich ein Stück Textil, das einen Brautschleier repräsentieren soll. Gleich daneben liegen eine Schnecke und zwei kleine Babys. Es ist diese unbekannt Seite Mirós, die diese Schau zu einer Pilgerstätte

für jeden echten Kunstliebhaber werden lässt.

So auch der elf Meter lange Seidenschal, den der Künstler bedruckt hat. Eigentlich wollte er eine Lithografie mit diesen ungewöhnlichen Ausmaßen schaffen. Doch dies war nicht möglich. 6000 Arbeitsgänge waren nötig, um die 63 Farben auf dem Stoff aufzubringen, erzählt Maeght. Bei ihrem Großvater und ihrem Vater hat Miró seit 1948 in Frankreich gearbeitet.

Auch Isabelle Maeght hat den am 25. Dezember 1983 gestorbenen Künstler noch selbst bei der Arbeit erlebt. Miró sei auch beim Erstellen von Druckgrafiken experimentell gewesen, erinnert sie sich. Er habe zum Beispiel auf karierten Tischsets gedruckt. „Wenn es neue Techniken gibt, warum soll ich dann im Mittelalter stehen bleiben“, soll Miró laut Maeght einmal gesagt haben. (epd)

## SERVICE

Das Graphikmuseum ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.



Das Öbild „Nord-Süd“ ist eine frühe und untypische Arbeit von Joan Miró aus dem Jahr 1917, die in der Ausstellung „Joan Miró – die Farbe seiner Träume“ im Picasso-Museum Münster gezeigt wird. -FOTO: MUSEUM MÜNSTER